

Was wird aus uns, wenn wir alles annehmen, alles übernehmen, was andere sagen, was wir hören, was wir sehen? Welche Art Mensch werden wir, wenn wir nicht kritisch uns selbst und anderen gegenüber, den Ereignissen, dem was uns widerfährt? Wie wollen wir Mensch sein? Wir können leicht auf andere Leute hereinfliegen, die uns und andere schädigen. Wir können in gutem Glauben, mit besten Absichten schwere Fehler uns selbst und anderen gegenüber begehen. Einige werden aus Schaden klug, andere nicht und machen einfach weiter. Wer nicht über sich selbst nachdenkt, sich nicht ändern will, wird leicht zum Spielball anderer, wird benutzt, missbraucht. Der läuft aber auch Gefahr nach dem Lust und Laune Prinzip zu leben, zu handeln, zu reden. Von solchen Leuten haben wir genug genauso wie von denen, die uns ihre Meinung, auch gewaltsam aufzwingen, oft böse, egoistische, menschenfeindliche Ziele. Und am Ende unseres Lebens? Was ist aus uns geworden? Können wir dann glücklich, dankbar, zufrieden, versöhnt mit uns selbst und anderen sterben? Ehrlich uns selbst gegenüber, wissen wir, dass wir nicht nur gut oder nur böse, dass wir zuweilen das Richtige tun und ebenso auch nicht. Manches Schlechte an Gewohnheiten, Einstellungen, Handeln und Reden wächst und gedeiht mit all dem Guten bei uns. Nicht immer können wir eindeutig und schnell genug das Eine wie das Andere erkennen oder voneinander unterscheiden. Es kommt aber der Tag der Erkenntnis, der uns schmerzt, der uns erfreut. Der Tag, wo wir sehen, dass nicht alles schlecht und schlimm war, ebenso womit wir uns selbst geschädigt haben und andere verletzt. Zeiten des Loslassens, der Veränderung, Zeiten, wo wir neue Prioritäten an Zielen, Denkweisen, wo wir uns freudig anderen Menschen zuwenden und andere endlich, hoffentlich freundlich, aus unserem engen Umfeld des Vertrauens verabschieden. Zeiten des guten Kommens und des zuweilen bitteren Loslassens. So ist unser Leben, so sind wir eben nicht wie ein englischer Rasen, aber die Vielfalt ist eine Herausforderung zu erkennen, was uns gut, was schlecht für uns. Das Bild, das wir und andere von uns selbst haben, entspricht nicht immer der Wahrheit, der Wirklichkeit. Vielleicht machen wir selbst uns etwas vor, meinen besser oder schlechter zu sein als wir wirklich sind. Wer aber sät in uns den Samen eines besseren Umgangs, eines besseren, ehrlichen Selbstbildes, Selbstwertgefühles? Schauen wir auf uns, können wir Gottes Wirken bei uns ahnen. Das Unkraut ist ein lebendiges Kraut, das anderes erstickt, uns daran erinnert, was wir doch eigentlich brauchen und wollen. Doch ist dieses Bild eine Aufforderung gut mit unserem Leben, uns selbst

umzugehen. Einen lebendigen Glauben zu fördern und nicht stur in Ansichten, Verhalten, Regeln, Gewohnheiten vergangener Zeiten zu verharren, nur weil es immer so war, weil man das so tut. Sonst übersehen wir Gott und Leben. Wir lernen unterscheiden, was unseren Glauben fördert, was nicht, verändern uns und unsere religiösen Gewohnheiten. Zu meinen, wenn wir dies oder jenes nicht tun, passiert uns Schlimmes; wenn wir dies oder jenes nicht mitmachen an religiösen Bräuchen gehen wir unter oder werden schlechte Gläubige. So werden wir zu angstbesetzten Gläubigen, aber nicht zu lebendigen und liebenden Christenmenschen. Christsein schafft Freiheit Gott und Menschen zu finden, sinnvoll und phantasie reich zu leben, Leben und Menschen zu lieben, sich an allem was ist zu erfreuen, aber sich bewahren vor Bösem, Schlechtem. Wir bleiben nicht von Fehlern, Irrtümern, Bösem, Schicksalsschlägen, Leid und bitterem Sterben bewahrt, wir verstehen nicht alles, doch wir vertrauen Gott, dass er unser Leben immer wieder wandelt, dass er uns Augen und Ohren, Herz und Verstand, Füße und Mund bewegt, dass wir hören und erzählen, dass wir durch Gott Leben haben, dank Jesus ein gutes Menschsein und eine große Hoffnung durch die Auferweckung von den Toten haben. Es braucht eine Reform nicht nur der Gewohnheiten immer wieder, sondern auch unseres Denkens und christlichen Alltagslebens und Glaubens an Gott. So schauen wir genauer auf Jesus und fragen uns selbst, ob er unser Leben und unsere Art Glauben zu leben und zu verstehen für gutheißen würde und mehr noch, ob er nicht manches für menschengemacht, überflüssig, abergläubig in heutigem Sinne erklären würde, was uns eher nicht an Gott, sondern an Menschen und Strukturen, Dingen, Brauchtum, Regeln glauben, vertrauen und lieben lässt. Doch Gott ist Leben, unser Leben, echte wahre Wirklichkeit, die uns leben lässt in allen Höhen und Tiefen, mal erfahren wir ihn, mal scheint er nicht existent, doch lernen wir hoffen und vertrauen auf seine Existenz, seine Zuwendung. Denn es gibt auch Erfahrungen guten Lebens, guter Wenden, wohlwollender Kritik und Liebe, die uns leben lassen, die uns Gott vertrauen lassen im Leben des Alltags und im Sterben. Wie wollen wir Mensch sein? Welche Art Christenmensch wollen wir werden und am Ende unseres Lebens sein?